

Schaul-Rewald, Ruth Gustave, geb. Rewald



*geb. 5. Juni 1906 in Berlin, deportiert nach Auschwitz 20. Juli 1942,
dort ermordet, Kinder- und Jugendbuchautorin*

Ruth Gustave Schaul-Rewald wurde als einziges Kind von Elsa Rewald, geb. Salzmann, und Arthur M. Rewald am 5. Juni 1906 in Berlin geboren. Während des Ersten Weltkrieges war der Vater Vertreter des kaiserlichen Außenhandels in Schweden, später machte er sich selbstständig. Er war Mitbegründer der Gewerkschaft für die im Außenhandel Beschäftigten und politisch liberal. Die Mutter Elsa war überzeugte Sozialdemokratin.

Gleich nach dem Abitur immatrikulierte sich Schaul-Rewald für ein Studium der Rechte an der Berliner Universität. Schon während des Studiums zeigte sich bei ihr eine Neigung für die Sozialwissenschaften und die Jugendarbeit. Später wechselte sie an die Universität Heidelberg. Während des Studiums lernte sie ihren Kommilitonen und späteren Mann Hans Schaul kennen. Im Dezember 1929 heirateten sie, Schaul begann als Rechtsanwalt zu arbeiten und das Ehepaar führte ein „jüdisch-intellektuelles Bohemien-Leben“. Rewald-Schaul bestand ihr Referendarexamen im Winter 1932 vor dem Kammergericht Berlin. Den juristischen Vorbereitungsdienst begann sie noch, konnte ihn aber wegen der Emigration nach Frankreich 1933 nicht mehr beenden.

Schon während des Studiums hatte Schaul-Rewald geschrieben, 1931 erschienen im Rahmen der Kinderbuchreihe „Sonne und Regen im Kinderland“ ihre ersten Erzählungen „Rudi und sein Radio“ und „Peter Meyer liest seine Geschichten vor“. In verschiedenen, überwiegend sozialdemokratischen Tageszeitungen veröffentlichte sie in der folgenden Zeit bis zur Emigration zahlreiche -Kurzgeschichten für Kinder 1932 erschien das Buch „Müllerstraße. Jungens von heute“. Angesiedelt ist es nach Einschätzung des Literaturwissenschaftlers Dirk Krüger zwischen der proletarisch-revolutionären und der bürgerlich-humanistischen Kinder- und Jugendliteratur. Erzählt werden die Erlebnisse von Arbeiterkindern, die ihre Ferien zu Hause verbringen müssen und die ihre anfängliche Aggressivität durch sinnvolle Gruppenaktionen überwinden. Innerhalb von drei Monaten war die Auflage von 7.000 Exemplaren nahezu ausverkauft.

Als Hans Schaul 1933 aufgrund des Gesetzes über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft die Zulassung entzogen wurde und im Mai 1933 schließlich auch noch die Bücherverbrennungen stattfanden, wurde den Eheleuten klar, dass sie in Deutschland weder als Jurist noch als Autorin proletarisch-revolutionärer Jugendliteratur eine Zukunft haben würden. Sie lösten ihre Wohnung auf und emigrierten Ende Mai nach Paris. Am 24. Juli 1940 erfolgte ihre Ausbürgerung. Anfangs zogen die

Schauls in eine Dachkammer, später in verschiedene kleine Wohnungen, doch beide hatten Arbeit, was ihnen die ersten Monate im Exil erleichterte. Schaul-Rewald kaufte sich in die Pariser Buchhandlung und das Buchverleihgeschäft Biblion ein und arbeitete dort auch, doch der Erlös war gering. Neben den acht Stunden Arbeit im Geschäft gab sie noch Unterricht, machte Übersetzungen und erledigte den Haushalt. Hans Schaul arbeitete als Fotograf. Mit dem Erlös kam das Ehepaar gerade so über die Runden. 1936 allerdings geriet die Buchhandlung in Zahlungsschwierigkeiten und musste liquidiert werden. Schaul-Rewald arbeitete anschließend in Büros und als Sprechstundenhilfe bei einem Zahnarzt. Neben der Arbeit im Buchladen hatte die Autorin ihr nächstes Kinderbuch „Achtung – Renate“, ein Buch für Mädchen, fertiggestellt. Im November 1933 teilte ihr jedoch ihr Stuttgarter Verleger Gundert mit, dass ihre Bücher in Deutschland in Zukunft nicht mehr würden erscheinen dürfen. Gleichzeitig arbeitete sie an einem neuen Kinderbuch, von dem sie hoffte, es auch außerhalb von Deutschland unterbringen zu können. Das Buch erschien unter dem Titel „Janko. Der Junge aus Mexiko“ in einem Straßburger Exilverlag in einer Auflage von 2.500 Exemplaren und erhielt gute Rezensionen. Im folgenden Jahr schloss Schaul-Rewald die Arbeit an ihrem Text „Tsao und Jing’Ling – Kinderleben in China“ ab. Nachdem alle Versuche, das Manuskript unterzubringen, gescheitert waren, erschien es 1937 als Fortsetzungsgeschichte in einer Schweizer Gewerkschaftszeitung. 1937 wurde die Tochter Anja geboren.

Politisch arbeitete Schaul-Rewald in dieser Zeit für die Freie deutsche Hochschule in Paris, im Freundeskreis der Deutschen Volksfront und im Comité mondial des femmes, für das sie einen Artikel über Ehefragen und Ehescheidungsangelegenheiten im faschistischen Deutschland schrieb. Schaul-Rewald und ihr Mann sympathisierten mit der Kommunistischen Partei Deutschlands, schon zuvor in Deutschland standen sie der Partei nahe, waren auch in der Parteikandidatengruppe und nutzten nun auch im Exil jede Möglichkeit, an Diskussionsveranstaltungen teilzunehmen. Hans Schaul ging im Herbst 1936 nach Spanien, um dort für die Internationalen Brigaden zu kämpfen. Ein Jahr später kam Schaul-Rewald nach, um dort auf Drängen von Alfred Kantorowicz ein Buch über eine Begebenheit zu schreiben, deren Zeugen sowohl Kantorowicz als auch Hans Schaul gewesen waren. Vier Jungen waren vom faschistischen in das republikanische Spanien übergelaufen. In einem Stiftungshaus der Internationalen Brigaden in der Nähe von Madrid verbrachte Schaul-Rewald einige Monate, ihre Tochter ließ sie in der Obhut einer Pflegemutter in Paris zurück. Ihr letztes Kinderbuch „Vier spanische Jungen“ und mehrere andere Arbeiten verarbeiteten die Erzählungen der beiden Männer und die eigenen Erfahrungen, die sie im republikanischen Spanien gemacht hatte. Im Februar 1938 kehrte Schaul-Rewald nach Paris zurück und machte sich daran, das Buch zu vollenden und zu verlegen.

Nachdem Barcelona und Madrid gefallen waren, lösten sich die Internationalen Brigaden auf, Hans Schaul kehrte nach Paris zurück. Beide blieben in Paris, Schaul-Rewald wurde wegen ihrer kleinen Tochter im Mai 1940 noch nicht wie alle anderen jüdischen Deutschen interniert. Beim Einmarsch der Deutschen An-

fang Juni wurde sie gemeinsam mit der Tochter nach Sainte-Anne-de-Campbon in der Nähe von Saint-Nazaire evakuiert. Für ein Jahr wurden die beiden bei einer französischen Familie einquartiert, mit der sie bald eine Freundschaft verband. Nachdem Saint-Nazaire zum Kriegsgebiet erklärt worden war, wurden sie nach Les Rosiers-sur-Loire gebracht, wo sie in einem alten verwitterten Schloss Unterschlupf fanden. Zwei Jahre konnten sie dort verbringen, bis Schaul-Rewald am 17. Juli 1942 von der Gestapo verhaftet wurde. Ihre Tochter Anja wurde von der Lehrerin Renée Le Moine aufgenommen.

Schaul-Rewald wurde am 20. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihr Todesdatum wurde vom Amtsgericht Berlin-Mitte auf den 8. Mai 1945 festgelegt. Anja Schaul wurde zwei Jahre später, am 7. April 1944, gemeinsam mit den anderen 41 Kindern des Kinderheims, in dem sie untergebracht war, nach Drancy gebracht und von dort aus nach Auschwitz deportiert und dort auch ermordet. Nach Anja Schaul und ihrer Mutter wurde in Les Rosiers eine Grundschule benannt.

Werke (Auswahl): Rudi und sein Radio, Stuttgart 1931; Müllerstraße. Jungens von heute, Stuttgart 1932; Janko. Der Junge aus Mexiko, Straßburg 1934; Vier spanische Jungen, Köln 1987.

Literatur: Bannasch, Bettina und Rochus, Gerhild (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller, Berlin 2013; Bircken, Margrit, Lüdecke, Marianne und Peitsch, Helmut: Brüche und Umbrüche. Frauen, Literatur und soziale Bewegungen, Potsdam 2010; Cohen, Robert: Exil der frechen Frauen. Roman, Reinbeck 1993; Heid, Ludger: Rewald, Ruth Gustave, in: Dick, Jutta und Sassenberg, Marina (Hg.): Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Hamburg 1993, S. 313–315; Krüger, Dirk: Die deutsch-jüdische Kinder- und Jugendbuchautorin Ruth Rewald und die Kinder- und Jugendliteratur im Exil, Frankfurt am Main 1990; ders.: Wider das Vergessen. Erinnerungen an die deutsch-jüdische Kinder- und Jugendbuchautorin Ruth Rewald, in: Menora 2. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, München 1991, S. 270–297; ders.: Rewald, Ruth Gustave, in: Neue Deutsche Biographie 21/2003, S. 479–480; Peitsch, Helmut: Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung. Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext, Berlin 2018; Wall, Renate: Verbrannt, verboten, vergessen. Kleines Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1933 bis 1945, Köln 1998, S. 153–154.

Quellen: Bundesarchiv Berlin, Nachlass Ruth Rewald-Schaul 1932–1939, N 2235.